

Urs Dickerhof
Mit dem Auge schreiben
Texte, Erinnerungen und poetische Abenteuer

verlag die brotsuppe



Urs Dickerhof

Mit dem Auge schreiben

Texte, Erinnerungen
und poetische Abenteuer

verlag die brotsuppe

Wir danken der Stadt Biel und dem Kanton Bern
für die Unterstützung.



www.diebrotsuppe.ch

ISBN 978-3-905689-42-6

Alle Rechte vorbehalten

© 2013, verlag die brotsuppe, Biel/Bienne

Umschlag, Gestaltung, Satz: Ursi Anna Aeschbacher, Biel

Umschlagbild: Fotografie eines Bildes von Urs Dickerhof

Herstellung: www.cpibooks.de

**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografi-
sche Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

«Wie ein Mensch ist, so sieht er.»

William Blake

Inhalt

I Bilderlesezeit

Es gibt nie keine Bilder	12
Der Schatten des Malers ist weiss	14
Société anonyme	18
Zeichnend Zeichen setzen	20
MalerLust	22
L'après-midi d'un peintre	23
Bilderbetrachtungen	26
Le futur, c'est toujours tout de suite	28
Mr. Kitaj was here	30
Bilder bilden	32
Die Nacht des Malers	34
Message personnel	38

II Das Leben: Ein Traum

C'est Garance	42
Alles nur geklaut	44
Amarcord	45
Sport am Wochenende	47
Fata Morgana	50
Nacherzählung	51
Madame Elise	53
Herr Faesi	54
M.O.	57
Café de l'Exil	58
Die alte Frau	62
Lang ist's her	64
Suora Savina	65
Betriebsfest	67
Abgesang	72

III Argwohn und Treibgut

Lamento	74
Kosova, 1999	75
Heidiland	77
Karl May in Manresa	79
Sommerschlußverkauf	82
14. September 1981	84
Plötzlich, über Nacht	85

IV Aus der Nähe der Freundschaft

Fundstücke, schattenlos	88
Gott ist ein Haustier	90
Non, je ne regrette rien	91
Mit jeder Erinnerung beginnt eine neue Geschichte	92
Der Maler von Prag	95
Sono belle le cose	98
Allegro und ständig rasant	100
Max	104
Vom Zusammenfügen schwacher Signale	108
Avec le temps, tout s'en va	111
Meine Art, ihre Bilder zu betrachten	113
Einfallen, zufallen, gefallen	115
Caro amico, ti scrivo	118
Nachruf	120

V Kiosk oder Kolumne

Für sie	122
Alles ist nur vermutet	123
Himmel und Staub, ein Mann geht vorbei	125
Der Preisträger	126
Verlegen und verlegt	127
Raumatismus	129
Hotelzimmerbildergedanken	131

Volcano	133
Rede über das Fremde	134
Durango, Müllheim oder Schlieren	137
Der Beifahrer	138
Tulpen aus Amsterdam	140

VI Augenblicke

Er geht hinaus	142
Vor dem Fenster Ägypten	143
Ich wünsch dir Glück	145
Aurigeno, damals, immer wieder	146
Matinée	149
Le beau Gaston	150
Arnhem, 9. September 1989	152
Kleine Geschichte	153
Undine	154
Liverpool, sunday, yesterday	156
Putain de vie oder Saus und Braus	158
Finale	160

VII Nachklang

Dank und Zitiertes	162
Der Autor	165

I Bilderlesezeit



Es gibt nie keine Bilder

Jede und jeder kennt eine Geschichte, an deren Ende sich Stille ausbreitet. Vielleicht geht es um eine heimliche Romanze, um eine gescheiterte Liebe, um verspieltes Glück. Vielleicht geht es um ein verpasstes Leben, eine ungenutzte oder kläglich verpatzte Chance. Vielleicht geht es um unerträgliche Fernsehbilder, wie jene Schilderungen einer verzweifelten jungen Mutter: «Sie kamen alle fünf Minuten und einer war schlimmer als der andere.» Die Bilder solcher Geschichten schlummern in jedem Gedächtnis, verbergen sich als verdrängte Beklemmung und belasten unser Denken als misstrauische Mutmassungen. Doch das Unbehagen allein ist eine arglistige Begleitung.

Wir erleben Geschichte als bildgewordenen Auftritt auf der Bühne einer Welt als Dschungel, und den Dschungel als Synonym für Leben und Sein, als Schauplatz beständig wechselnder Beziehungen zwischen Wesen, Dingen und Zuständen. Empfindungen spielen ihre hintergründige Melodie, sind Teil eines Archivs voller Ereignisse. Selbstbewusst unsicher und konzentriert selbstverständlich bezeugt der vergängliche Blick, festgehalten im Bild, dass wir mit den Augen auch hören könnten. Andeutungen verlocken zu Entschlüsselungen und gerinnen im Nu zu Ungewissheiten, werden zu Chiffren temporärer Befindlichkeit. Das hinterfragte Zitat steigt mit dem Betrachter in innere Sphären, bis ihn Archetypisches umfängt und er sich selbst begegnet – damals, früher, einmal. Die Bühne wird ein fernes Land, von dir getrennt durch ein Meer, auf dem du nicht zu gehen vermagst. Allenfalls ein letzter vergeblicher Versuch, nach dem Mond zu greifen. Deine dunkle Brille ist die eines Blinden. Wo man hinsieht, Obsessionen, Tagträume, idyllische Wunschbilder und, warum nicht, ein schnelles frivoles Intermezzo. Tatsachen wechseln mit Meinungen. Nahaufnahmen manipulie-

ren die Zerbrechlichkeit von Identität in unser Gedächtnis. Von fern gesehen ist vieles nichts. Doch alles, was es in der Welt gibt, ist wahr. Wahrheit auf Wahrheit. Jede Wahrheit nur für sich. Die Wahrheit und andere Erfindungen.

Wer sich auf eine Reise durch Bilder einlässt, hat unterwegs akrobatische Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Bilder kommen als nebulöse Inszenierungen daher, zeigen sich als trunkene oder sachliche Schilderungen, als Aussichten und als Einblicke, als Spiel mit der historischen Realität von Konventionen, hochgradig assoziativ und vieldeutig, vielleicht beklemmend in der Überlagerung der zur Schau gestellten Visionen. Bilder als Spielraum, als Versuch, der alltäglichen Logik und Vernunft ein Schnippchen zu schlagen. «Weh, weh, weh, unser guter Kaspar ist tot. Heiliger Bimbam, Kaspar ist tot», hat Hans Arp gedichtet. Die Poesie des Erfundenen singt niemandes Lied. Alles nur Gerüchte. Eine schimmelgrüne Welt voller Angst, die Suche nach der verlorenen Zeit, das Freispiel der Verwandlungen, ein Lichtstreifen am Horizont. Das Atelier des Künstlers als ein Ort geistiger Unruhe. Die Welt des Künstlers als eine durch unterschiedliche Blickwinkel sich verändernde Wirklichkeit. Erzähle jede Geschichte jedesmal anders. Sicher ist nur: Es gibt nie keine Bilder.

Der Schatten des Malers ist weiss

Die Tatsache, dass jemand die Sterne nicht erreicht, bedeutet nicht, dass es keine Sterne gibt.

Ich behaupte, Künstler und Gestalter sind kreative Forscher, die aus ihrer Intuition schöpfen, ich postuliere Kunst und Gestaltung als bald einmal letzten Hort kreativer Reflexion, denn inmitten einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung braucht es radikales Beharren auf der Kraft des Abenteurers, auf wagemutige Grenzüberschreitungen, auf Hemmungslosigkeit als Temperament und nicht als Methode. L'imagination au pouvoir! Wichtiger als Überzeugungen sind Zweifel. Der Zweifel veranlasst uns zu zögern, zu bedenken, zu überlegen. Ein nicht festgelegter Geist stellt fest: Bei zwei Möglichkeiten sind es durchaus beide.

Dagegen mobilisieren sich die Mechanismen der Gleichförmigkeit einer leichtfertigen Bewusstseinsindustrie, der Hang zu einer ununterscheidbaren Gesellschaft. Dagegen steht die Abgestumpftheit der Charakterisierung eines Politikers wie dieser: «Es gibt nichts Unerklärliches in seiner unbeirrt zielstrebigem Wesensart, sein willentlicher Verzicht auf jegliche Experimente zeugt von seinem gesunden Menschenverstand.» Wenn indessen gesunder Menschenverstand darin besteht, eine allgemein verbindliche Verständlichkeit herzustellen, dann ist jeder populistischen Verkürzung Tür und Tor geöffnet. Also jedesmal, wenn zu Umwegen Befähigte die Instanz des Zauderns beanspruchen und damit divergente Möglichkeiten zulassen, antwortet der gesunde Menschenverstand mit einem quantitativ eindeutigen und von keinem Zweifel tangierten Geradeaus und Mittenhinein und manipuliert so das Nebeneinander von allem systematisch zum Gegeneinander von allem, um, zusammen mit einem

vulgären Sprachgebrauch, im effektvollen Ausgrenzen von Andersdenkenden zu enden.

Die Wahl des Weges untersteht vielen Zweifeln und Konflikten. Das macht ein Vorankommen beschwerlich und im Handumdrehen abenteuerlich, aufregend, ereignisreich und überraschend. Die Vorstellung, lediglich geradeaus unterwegs zu sein, hat etwas entlarvend Banales an sich. Vollkommenes Begreifen und Verstehen entlässt uns nicht selten in eine befremdende Empfindungslosigkeit, in eine desinteressierte Gleichgültigkeit und dient, gepaart mit dem vorbehaltlosen Lob des Fortschritts, als willkommene Ablenkung, um nicht zur Welt zu kommen. Ein Mensch, der nur nach den Regeln der Vernunft lebt, lebt nicht wirklich. Doch welcher Illusion sich der Einzelne auch immer hinzugeben bereit ist – es lässt sich nicht ändern, dass auch sein Weg kein gerader ist.

Die ungebremste Bereitschaft, Umwege zu beschreiten, eröffnet uns eine Fülle von uneingeschränkten Aussichten. Weg um Weg verspricht eine potenzielle Chance, und jede Abzweigung gewährt eine freie Wahl. Wegweiser sind Andeutungen oder ein Wink mit dem Zaunpfahl. Überall Spuren und arglose Begegnungen. Auch unterwegs sucht das Gedächtnis nach Alltäglichem und Gewohntem als einem möglichen Halt für künftige Erinnerungen. Nicht wenige Wege führen in die Stille. Ich bewege mich im Kreis, gehe durch eine rätselhafte Welt, ich lasse mich nicht behindern. Ich kreuze jemandes Weg, laufe jemandem in die Arme, gehe nie über Leichen. Vieles ist mir merkwürdig vertraut. Einiges setzt mir unverblümt zu. Anderes verschuldet den Verlust der Übersicht. An einem bestimmten Tag wählst du an jeder Weggabelung den jeweils engeren Weg. Obsessionen sind eine aufregende Begleitung. Doch du bleibst auf der Hut, hinter einer Kreuzung lauern vielleicht Missgunst, Eifersucht und Skepsis. Schliesslich beflügeln das Hierhin oder Dorthin deine Fragen über das Dasein, die Zerbrechlichkeit von Identität, das Zusammenstehen von Wesen und Dingen. Musik ertönt und du schlenderst gelassen in die Verwöhnung.

Du begegnest Melancholie und Aberwitz, du begegnest Vorbildern und idealen Konstellationen. Gelegentlich glänzt die grosse Welt oder ein Nebenschauplatz macht sich genüsslich breit. Seinen Weg suchen heisst finden, was schon in einem ist. Dein Weg ist frei, hinaus aus der Gegend des Sichtbaren hin zu jener Endstation namens Sehnsucht.

Ausgesetzt und unangepasst, und auf der Suche nach Identität, nach Besonderheit, kann der Versuch gelingen, selten zu sein. Hier oder wo auch immer. Unterwegs auf Umwegen zu neuen Wirklichkeiten. Der Umweg über das Vorbild, über vergleichende Überlegungen, durch die Überlagerung von Vergangenen und Gegenwärtigen, des Gestern und Heute. Dazu Rückblick, Ausblick, Zitat und Montage, Selbstbefragung, Eindruck und Ausdruck, Anspielungen, Spiegelungen. Die ganze Welt besteht aus sich berührenden Dingen, und auf Umwegen unterwegs zu sein heisst, sich Inventarien unzähliger Möglichkeiten zusammenzustellen und anzueignen. Das Üben der Betrachtung und kreativer Gebärden und eine Vielfalt von Strategien sind vertraute Attribute, wenn es darum geht, Eindeutiges im Auge zu behalten, Prekäres in der Schweben zu belassen. Die Suche nach der Einheit in der Vielfalt gleicht Vermutetem über den Turmbau zu Babel. Doch die Bedeutung der Dinge ist mehr als nur das Bild, das wir uns von ihnen machen. Die Auseinandersetzung mit Bedeutungen ist eine verbindliche Verpflichtung. Und dem Inhalt, zwischen Standpunkt und Aussage, gilt die entschiedene Umsetzung einer Vorstellung im Augenblick. Alles darf ins Bild. Auch Widerstand und unerfüllte Wünsche, die Illusionen von Freiheit, ein alter Poet oder die Versuchungen des heiligen Antonius. Doch halt! Im Begriff einen weiteren Umweg einzuschlagen noch schnell ein verpflichtender Gedanke: Es geht immer auch um die Freiheit der Einsicht.

«Seuls les imbéciles ne changent pas d'avis.» Man muss bereit sein, sein Gleichgewicht zu opfern. Die Vertreibung aus egal welchem Paradies hat die Geschichte der Menschen seit eh und je bereichert. Das Irgendwo einer überborden-

den Vorstellungskraft ist kein spezifischer Ort. «Meine Erzieherin heisst Fantasie», hat in etwa Fernando Pessoa notiert. Wer sich darauf einlässt, erlebt abseits ausgetretener Pfade überraschende und rätselhafte Begegnungen, findet das Persönliche ebenso wie das Allgemeine, das kaum Denkbare, die alltäglichen Verlockungen in freimütigen Andeutungen und im berauschten Einblick, in Bildern mit doppeltem Boden. Angeschwemmt an die Küste der Erkenntnis, verschmelzen Einzelheiten zu Bildern einer Welt voller zugespitzter Ansichten und erkundeter Aussichten. Beharrlich, Tag für Tag. Und wenn sich der bewusste Augenblick nicht scheut, handfest Zeichen zu setzen, die deutliche Spuren hinterlassen und den vorläufigen Standpunkt beleben, dann geht dazwischen die Einsicht auf, die Notwendigkeit des fortgesetzten Blickwechsels als gleichzeitiges und gleichwertiges Mitschwingen in der künstlerischen Aussage explizit und erschöpfend auszuleben. So hat nicht die Unmittelbarkeit das erste und das letzte Wort, sondern die dezidiert auf Zukunft und Komplexität ausgerichteten Absichten. Verantwortung dauert länger als nur einen Augenblick. Was nur gestern etwas war, ist auch morgen nichts.

Société anonyme

*«Die Betonung der Mode entwürdigt die Kunst,
die schliesslich die philosophische Kategorie der Dauer beinhaltet.»*

Donald Judd

Beliebigkeit als Haltung. Immer schön biegsam. Wenig Brot und mancherlei Spiele, aufwendig organisiert und aufgeblasen wie Marschmusik. Dazu viel Volk mit gespreiztem Gefieder, das hinterherläuft. Kunst als Ware, Kultur als Event: allgegenwärtig. Und die Rückversicherungs-Mentalität unserer Epoche sorgt für die entsprechend banalen Konventionen. Die angepasste und domestizierte Kunstwelt inszeniert sich als schicke Geschmacksparty für zeitgeistbetrachtete Opportunisten. Im konturlosen Miteinander spiegelt sich die Indifferenz der Samstagabendfernsehunterhaltungsmentalität. Ein Potpourri aus diesem und jenem im nivellierenden Nebeneinander, alles passt irgendwie zusammen: «Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen», hat schon Goethe gewusst. Und wo Nachfrage besteht, wird die Qualität des Angebots unwichtig. Der Kurator hält sich an den Markt. Das Prinzip Messe sorgt für die entsprechende global assimilierte Gesinnung. Künstler mutieren zu Schaustellern von Harmlosigkeiten, jonglieren mit den angesagten Floskeln, ergeben sich kritiklos dem das Zepter führenden Zeitgeist. «Gleichzeitigkeitsartisten» nennt Ilma Rakusa jene, die sich der Maxime der Effizienz bedingungslos unterwerfen, und ihre Selbstfindung an Galeristen, Sammler und Kuratoren abgetreten haben. So erklärt sich auch die überhandnehmende Akzeptanz der Bevormundung durch eine Kunstmarktwelt, die Kunstschaffende als unmündige Zudiener einer zertifizierten Auslegung von Kunst qualifiziert – oder eben nicht. Kommerzielle Banalitäten bestimmen und zementieren den Geschmack:

Kunst und etwas Schock und Glamour, und alles in homöopatischer Dosierung. So degradieren die abnehmende Selbstbestimmung und die Anbetung beliebiger Gebote die Kunst sinngemäss und tatsächlich zu einem Abbild unserer Zeit. Das Bedürfnis eines reglementierten Daseins hat nach der Politik auch die Kultur erfasst und gemeinsam feiern sie den Sieg der Mittelmässigkeit, ganz im Sinne der Pygmäen, die einst ein Gesetz erlassen haben, nach dem jeder bestraft wird, der grösser ist als die Pygmäen. An potenzielle Visionen von Freiheit erinnert allenfalls ein Denkmal im Hafen von New York.

Auch in vielen Schulen herrscht eine vorausseilende Begeisterung für marktgerechte Abgänge, und eine quotengesteuerte Sichtweise begünstigt den Zerfall individueller Positionen. Angesichts der Gefahr, dass die Akademien sich zu sehr marktkompatiblen Kriterien ergeben, warnt der Düsseldorfer Rektor Anthony Cragg: «Umgeben von hochgejubelten, kurzlebigen Erfolgsstrategien hat es der heutige Kunststudent nicht leicht, seine Eigenständigkeit zu bewahren. In einer Kunstwelt, die sich manchmal mehr wie eine Sparte der Unterhaltungsindustrie verhält, ist es schwierig, eine eigene Haltung zu entwickeln.» Und der Designer Naoto Fukasawa meint: «Heute ist es viel radikaler, etwas zu gestalten, das nicht neu ist, sondern einfach gut.» Doch allorts sorgen Instanzen für kulturelle Entmündigung, erweisen sich Bologna-Zumutungen als konformierende Behinderungen. Folgerichtig wird das Einzelne gebrochen. Wer sich widersetzt, wird ausgegrenzt. Wer mitmacht, wird vereinnahmt. Vorschriften erleichtern das An- und Einpassen und weisen den Weg des geringsten Widerstands. Man zelebriert blähen statt blühen. Angesagt ist Playback statt Live-Performance. Die Welt der Kunst verkümmert zur Société anonyme. Die Welt der Kunst als ein Spiegel unserer Zeit. Die Eigenart hat sich verkrümmelt. Nur noch wenig, das einem den Boden der Gewissheit entzieht. Was soll's. Kultur in Gefahr ist die explizite Chance der Künstler. Es geht wie eh und je um die schöpferische Vielfalt wider die beschränkende Einfalt.

Zeichnend Zeichen setzen

*«Jeder planlos geworfene Stein
bewegt sich mit erstaunlicher Präzision
auf die Stelle zu, an der er schliesslich landet.»*

Jean-Claude Silbermann

Zeichnen ist schauen, beachten, betrachten, wahrnehmen, ist erleben, enthüllen, entbergen, sezieren, ist wissen und vermuten, ist verheimlichen, verbergen, verwandeln, ist interpretieren, beschönigen, romantisieren, banalisieren und inszenieren, ist fabulieren, ist darstellen und sich vorstellen, ist finden und erfinden.

Zeichnungen sind Drang, Plötzlichkeit, Wurf und Reflexion, sind durcheinander, zueinander, nacheinander und einerlei. Zeichnungen sind eindrücklich ausdrücklich, sind ohne Ursache und ohne Wirkung, sind distanziert, sind, sind nicht, sind alles, sind einzigartig und vollkommen, verlockend, schamlos, befangen, sind unwiderstehlich seltsam und frei.

«Vielleicht ist das Zeichnen dem Denken eine Nasenlänge voraus», hat André Vladimir Heiz sich vermutend geäussert. Sicher ist, es wird viel gezeichnet, von vielen. Doch nicht alles Gezeichnete ist auch eine Zeichnung.

Les choses de la vie. Plaisir et inquiétude. Faire autre chose autrement. Künstlernachrichten sind selten so klar, wie man sie vielleicht gern hätte. Was eben noch von Bedeutung schien, ist im Handumdrehen eine eher konfuse Anspielung, ein wandlungsfähiger Einfall, ein beiläufiger Hinweis auf die Gleichberechtigung divergierender Ansichten und Ahnungen. Oder schlicht und einfach Indiz für pittoresk fabulierte Realitäten. Les idées ont lieu, en voilà une autre, vous et votre idée de l'idée. Fantasien sind nicht beliebige Spinnereien, sondern Substanz des Lebens.